

Lese- und Rechtschreibschwäche

LRS: Worauf bei einer wirksamen Hilfe zu achten ist

Seit mehr als 20 Jahren arbeitet der diplomierte Theologe Dr. Ulrich Schulte mit lese- und schreibschwachen Schülern. Mit großem Erfolg und auch in Luxemburg. In dem hier folgenden Text erklärt der ehemalige Berufsschul-, Gymnasial- und Hochschullehrer, worauf bei einer wirksamen Hilfe für lese-rechtschreibschwache Schüler zu achten ist. Im *Tageblatt*-Interview spricht er über seine persönlichen Erfahrungen in diesem Zusammenhang.

Bei der Diagnose einer „Schwäche“ oder „Störung“ ist Vorsicht geboten

In der Öffentlichkeit ist nach wie vor eine große Unkenntnis darüber anzutreffen, wie sich die Lese-Rechtschreibschwierigkeiten (LRS) von Schülern erklären lassen. Sicher ist, dass diese Schüler den Anforderungen, welche die Schule für das Schreiben und Lesen in der jeweiligen Klassenstufe vorsieht, nicht gewachsen sind. Sicher ist auch, dass so manche Leistungen dieser Schüler weit unter dem Durchschnitt liegen, also in der schulischen Notenskala nicht anders als mit einem „ungenügend“ zu bewerten sind. Aber es stellt sich die Frage, ob es von der Sache her zu vertreten ist, wenn angesichts dieser großen Fehlerzahl gleich der Verdacht aufkommt, hier müsse es sich um einen Fall von „Schwäche“ oder „Störung“ auf Seiten der Schüler handeln.

Wie fahrlässig solche Rückschlüsse auf einen Mangel im Entwicklungsprozess des Schülers („Entwicklungsstörung“) sein können, zeigt ein Artikel des *Spiegel* (33/2006), der die Schreibfehler in den Wörtern Sunfdottergeweche, Saug-Drugpumpe sowie hunt auf eine solche „Störung“ bei den Schülern zurückzuführen sucht. Doch wenn man sich diese Schreibfehler zu erklären sucht, sind sie gar nicht mehr so abwegig, wie es vielleicht auf den ersten Blick erscheinen mag. So ist der m-Laut vor den Lippenlauten p und f von dem n-Laut nicht zu unterscheiden, und die Lautverbindung pf wird überwiegend nur als f gesprochen, und das e in Geweche ist an dieser Stelle ebenfalls nicht von ä zu unterscheiden.

Gleiches gilt auch für die anderen angeführten Schreibfehler, denn die Fehler in den Wörtern Saug-Drugpumpe und hunt kommen dadurch zustande, dass sich die weichen Konsonanten g und d im Auslaut verhärten und in der Aussprache von einem k und t nicht zu unterscheiden sind, was ebenfalls häufig zu Verwechslungen und daher zu Schreibfehlern bei den Schülern führt.

Warum Lese-Rechtschreibschwierigkeiten nicht in die Rubrik „Krankheit“ gehören

Leider ist auch bei vielen Eltern und Lehrern die Vorstellung ver-

breitet, die – zugegeben – großen Schwierigkeiten ihrer Kinder und Schüler beim Schreiben und Lesen für etwas Unnormales zu halten und daher die Betroffenen als einen besonderen „Problemfall“ zu betrachten. Problematisch ist dies vor allem für die betroffenen Schüler selbst, wenn diese sich selbst als „Versager“ ansehen und daran zu zweifeln beginnen, ob sie überhaupt dazu in der Lage sind, die Schwierigkeiten mit dem Lesen und Schreiben erfolgreich in den Griff zu bekommen.

So zeigen die langjährigen Erfahrungen im Umgang mit Lese-Rechtschreibschwierigkeiten, dass es auf jeden Fall ratsam ist – vorausgesetzt, vom medizinischen Kenntnisstand kann eine (hirn-)organische Schädigung ausgeschlossen werden –, das Augenmerk auf die sachlichen Schwierigkeiten zu richten, die mit dem Erwerb der Schriftsprache nun einmal gegeben sind.

Die Fehler beim Schreiben und Lesen kommen bei einer geistigen Tätigkeit zustande, befallen also den jungen Menschen nicht wie eine Virus-Erkrankung, die ihre Wirkungen am körperlichen Organismus unabhängig vom Willen und Verstand der Betroffenen hinterlässt. Für das richtige Schreiben und Lesen sind – kleine wie größere – gedankliche Operationen nötig, bei denen man Fehler machen kann, und die daher auch durch das Erklären der Fehler und das damit verbundene Üben wieder zu korrigieren sind.

So können Schüler, die z.B. schtören statt stören, schpülen statt spülen oder etwa kwal statt Qual schreiben, lernen, dass die Regeln der Schriftsprache für die gesprochenen Lautfolgen scht, schp und kw mit st, sp und qu eine von der Aussprache abweichende Buchstabenfolge vorsehen.

Gleiches gilt auch für die geistige Tätigkeit des Lesens, deren Schwierigkeiten ebenfalls nicht darauf zurückzuführen sind, dass hier eine krankhafte Störung in der Entwicklung des Kindes wie ein Naturgesetz dafür sorgt, dass z.B. die Wörter gestern, Verbindung oder beinhalten von dem Schüler unrichtig als gestern, Verben-dung oder bein-hal-ten gelesen werden. Der Schüler hat vielmehr das Wissen, dass es bei vielen Wörtern die Vorsilben ge oder ver gibt, auf die zu lesenden Wörter übertragen und muss daher erst aus dem Zusammenhang des Satzes gedanklich erschließen, wie die zunächst falsch gelesenen Wörter mit nun richtiger Silbenfolge und Betonung zu lesen sind. Bei dem Wort beinhalten liegt offensichtlich der gedankliche Vergleich mit handhalten vor, was zu einem Fehlschluss, folglich auch zum falschen Lesen des Wortes führte.

Die Erwachsenen meinen oft zu hören, was sie in Wirklichkeit als Schriftbild vor Augen haben

„Das hört man doch!“ sagen häufig die schriftkundigen Erwachsenen, wenn sie einen Schreibanfänger darauf aufmerksam machen, dass er die gesprochenen

Laute nicht in die korrekte Buchstabenfolge übersetzt hat. Doch in vielen Fällen irren diejenigen, die das Schreiben schon beherrschen und deshalb gar nicht genau hinhören, wie die gesprochenen Laute für denjenigen klingen, der das richtige Schreiben erst noch lernen muss.

So bekommen es die Schreibanfänger mit dem Problem zu tun, dass die gesprochenen Laute nicht isoliert – wie beim Aufsagen des Alphabets –, sondern als Bestandteile größerer Einheiten artikuliert werden, was vielfach zu Lautveränderungen führt, die ihre Eigengesetzlichkeiten haben, denen selbst bei bester Aussprache nicht zu entkommen ist. Denn viele gesprochene Laute verändern sich durch den Einfluss benachbarter Laute, ein Phänomen, das als Assimilation oder Lautverähnlichung gekennzeichnet wird.

So gibt es neben der schon erwähnten Auslautverhärtung, die nicht nur die Laute b, d und g, sondern auch den s-Laut betreffen, die Lautgesetzlichkeit, dass sich drei dieser Konsonanten auch durch den Einfluss eines nachfolgenden Konsonanten in der Aussprache verändern und so z.B. in den Wörtern lobt, legt oder niest wie p, k oder ß gesprochen werden, also von den Schülern häufig in der Buchstabenfolge lopt, lekt oder nießt geschrieben werden.

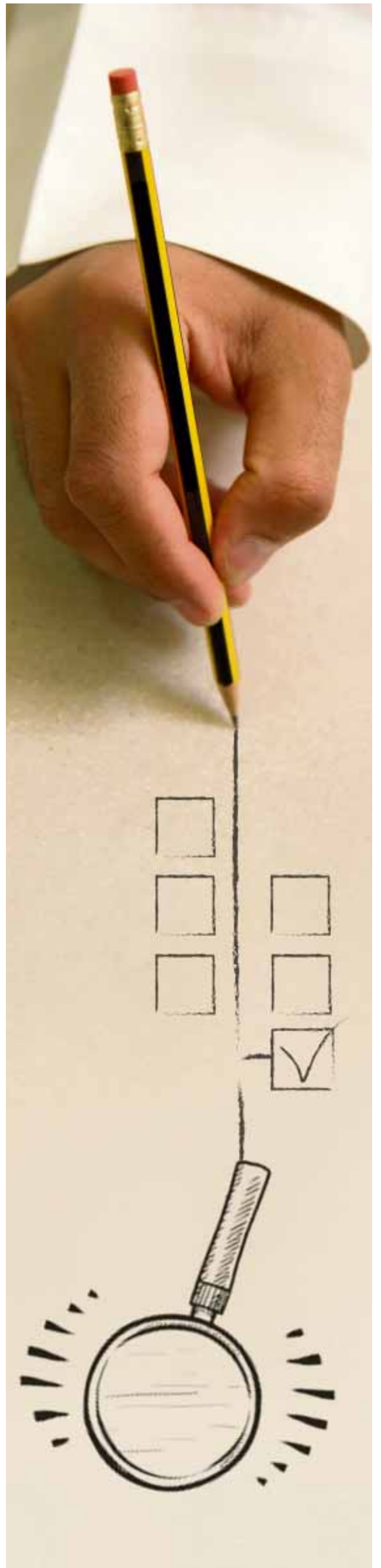
Aufgrund dieses Phänomens der Assimilation wird der s-Laut in der Lautfolge ds, ts sowie ns und ls wie z gesprochen. Wenn die Schüler dann statt Schiedsrichter, Rätsel bzw. Gans oder Hals diese Wörter als Schiezrichter, Razel bzw. Ganz oder Halz zwar vom Gehör her richtig, jedoch nach den geltenden Regeln der Rechtschreibung falsch schreiben, ist auch hier der Hinweis „Das hört man doch!“ fehl am Platz ist.

Sind viele Schreibfehler der LRS-Schüler auf eine „Wahrnehmungsschwäche“ zurückzuführen?

So jedenfalls wird es oft behauptet, wenn von einem Fehlertypus die Rede ist, der, weil „akustisch wahrnehmbar“, auf eine „Schwäche“ der Schüler zurückzuführen sei, wenn diese die Lautfolge der Wörter nicht so aufschreiben, wie sie (angeblich) wahrzunehmen ist. Doch es stellt sich die Frage, ob die Schüler mit ihrer „auditiven Wahrnehmung“ tatsächlich danebenliegen, wenn sie z.B. die diktieren Wörter flink oder Sprache mit der Buchstabenfolge wlink oder Sprare ersichtlich falsch aufschreiben. (Diese Beispiele für „Wahrnehmungsfehler“ sind dem offiziellen Rechtschreibtest DRT 3 entnommen.)

Doch auch für diese Fehlschreibungen gibt es eine sprachliche Erklärung, die zeigt, dass von einer „Wahrnehmungsschwäche“ der Schüler keine Rede sein kann:

– Die Verwechslung des f-Lautes mit dem w-Laut kommt dadurch zustande, dass in vielen Fremdwörtern der f-Laut zwar mit v geschrieben, aber in Wör-



tern wie Vase, Vanille oder Velo als w-Laut gesprochen wird. Das wiederum hat damit zu tun, dass die beiden Laute f und w an der gleichen Artikulationsstelle gebildet werden, zu den „Lippenzahnlauten“ zählen, und deshalb auch leicht zu verwechseln sind.

– Was die Falschschreibung Sprare betrifft, so ist es nützlich zu wissen, dass es beim ch-Laut zwei unterschiedliche Sprechweisen gibt: Das ch wird nach den hohen Vokalen wie in den Wörtern ich oder kriechen anders gesprochen als das ch, das in Wörtern nach tiefen Vokalen wie nochmals oder Sprache im hinteren Rachenbereich gebildet wird. Wird der eine ch-Laut häufig mit sch verwechselt, so wird der andere nach den tiefen Vokalen von den Schülern häufig mit r verwechselt, weil die beiden Laute in der Aussprache oft schwer zu unterscheiden sind. So wird z.B. nochmals im Kölner Dialekt nicht nur noremals gesprochen, es wird auch so geschrieben. Gleiches gilt für die Luxemburger Sprache, in der das deutsche Wort Nachricht mit der Lautfolge Noricht gesprochen und auch so geschrieben wird.

Ein Irrtum mit Folgen: Auch die Verdopplung des Mitlauts ist in der Aussprache nicht zu hören

Die Rechtschreibung des Deutschen hat im Vergleich etwa zur französischen oder englischen Sprache den Vorteil, dass sie über einen klar gegliederten Regelbereich verfügt, mit dem festgelegt ist, dass nach langem betonten Selbstlaut (Vokal) nur ein Mitlaut (Konsonant), dagegen nach einem kurzen betonten Selbstlaut zwei oder mehrere Mitlaute zu schreiben sind. Diese Regel gilt zwar auch für die genannten Fremdsprachen, doch hier hat sich in vielen Fällen die gesprochene Sprache sehr weit von dieser Regelmäßigkeit entfernt, so dass in diesen Sprachen das Regelwissen dem Schüler nur bedingt dabei hilft, die gesprochenen Wörter auch richtig zu schreiben.

Folglich müssen die Schüler, die mit dem Schreiben des Deutschen befasst sind, in diesem Bereich zunächst einmal lernen, die betonte Silbe im Wort zu erkennen, denn nur in der betonten Silbe eines Wortes – das ist leider im schulischen Deutschunter-

richt nicht gewusst – finden die Regeln der Dopplung und Dehnung ihre Anwendung. Erst dann müssen die Schüler herausfinden, ob der betonte Selbstlaut lang oder kurz gesprochen wird. Denn nur auf diesem Weg können die speziellen Rechtschreibregeln zum Einsatz kommen, die z.B. nach lang gesprochenen Selbstlauten in vielen Fällen die in der Aussprache nicht zu hörenden Dehnungszeichen e oder h bzw. die Verdopplung des Vokals wie in Saat, Seele oder Moor vorsehen.

Leider ist noch häufig im Deutschunterricht an den Schulen die Auffassung verbreitet, dass man die Verdopplung des Mitlauts nach einem kurzen Selbstlaut hören kann, so dass man sich das Lernen der Unterscheidung von Länge und Kürze der Vokale eigentlich sparen könnte.

So heißt es in dem Schulbuch „deutsch.punkt 3 - Sprach-, Lese- und Selbstlernbuch“ (erschienen im Klett-Verlag): „Wenn in einem Wort nach kurzem betonten Vokal der Konsonant verdoppelt wird, kann man beide Konsonanten hören, wenn man deutlich die Silben spricht.“

Doch dieser vorgeschlagene Weg, die gehörten Wörter wie Himel, renen oder falen durch Silbentrennung in die Wörter Him-mel, ren-nen oder fal-len zu verwandeln, funktioniert nur, wenn man vorher schon weiß,

wie diese Wörter richtig zu schreiben sind. Für die Schüler, welche das richtige Schreiben erst noch lernen müssen, bringt diese Methode nur neue Unsicherheiten mit sich, was daran zu sehen ist, dass viele von ihnen durch falsche Silbentrennung die Verdopplung des Konsonanten auch nach langem Selbstlaut schreiben. Sie sprechen z.B. die Wörter holen, geben oder loben infolge falscher Silbentrennung als hol-len, geb-ben oder lob-ben und bringen es so zu einer Sorte von Rechtschreibfehlern, die nicht nur bei Schülern mit Leserechtschreibschwierigkeiten nahezu die Hälfte aller Schreibfehler ausmachen.

Überlegungen zum Lesen und Leseverständnis

Im Unterschied zu einer Bilderschrift ist die Buchstabenschrift keine Darstellung der Gedanken

durch sichtbare Zeichen; sie ist vielmehr eine Übertragung der Laute der gesprochenen Sprache in sichtbare Zeichen, welche beim Lesen wieder in die ursprünglich hörbare Sprache zurückverwandelt werden. Wie an dem Vorhandensein-Sein der unterschiedlichen Schriftzeichen (lateinisches, griechisches, kyrilisches Alphabet u.a.) anschaulich wird, ist die Art der Zeichen etwas Willkürliches; sie werden in allen Buchstabenschriften zum Träger einer ihnen fremden Bedeutung gemacht. Folglich verlangt das von denen, die das Lesen und Schreiben zu lernen haben, eine nicht zu unterschätzende gedankliche Leistung.

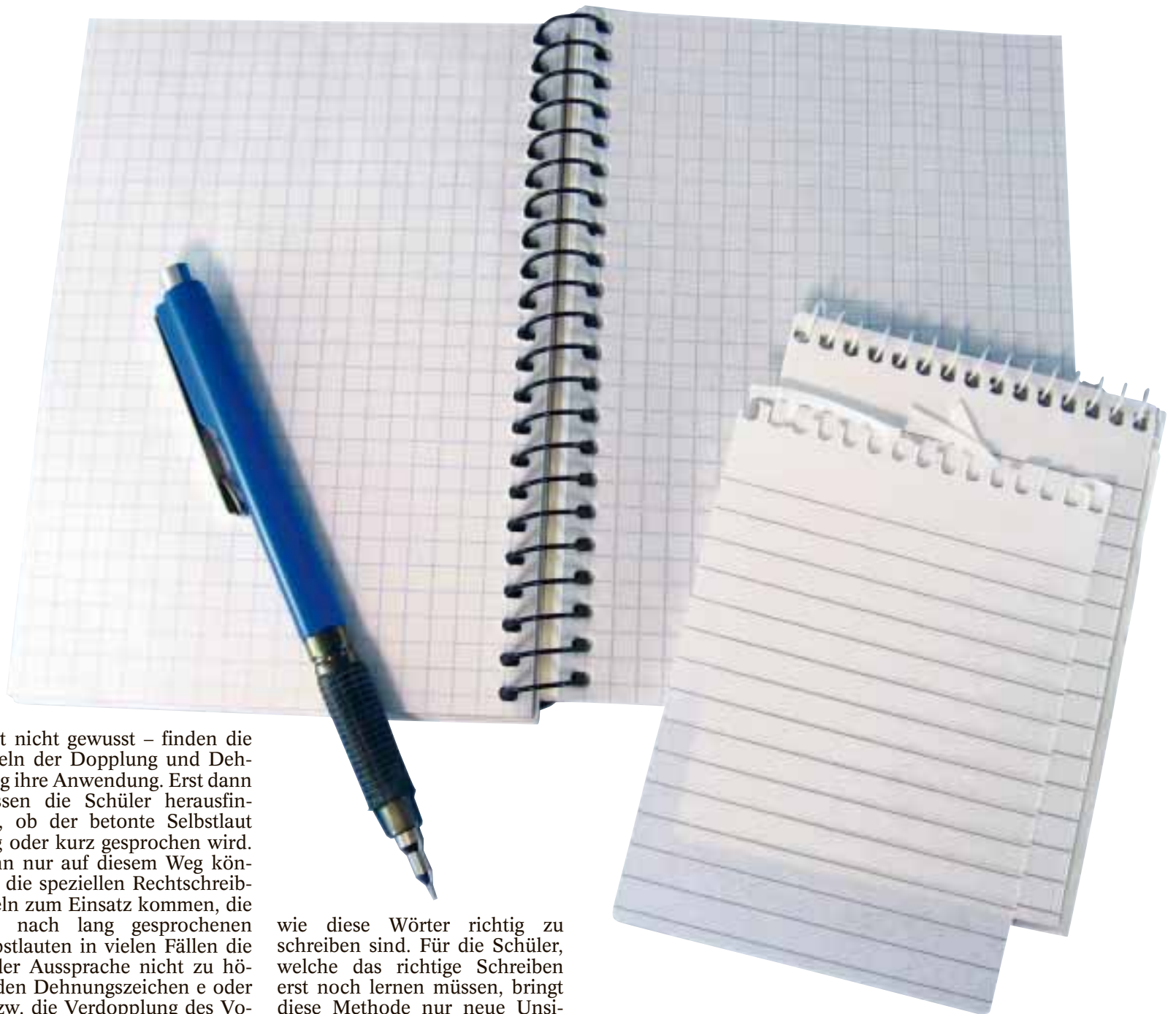
So besteht diese Leistung beim Lesen darin, nicht Buchstabenvarianten untereinander, sondern die Abfolge der Buchstaben mit einer Vorstellung im Gedächtnis zu vergleichen, um auf diese Weise die sichtbaren Zei-

chen der Schriftsprache Wort für Wort wieder in die hörbaren Sprachlaute zurückzuübersetzen.

Das kann in der Regel nur gelingen, wenn der Schüler dem „Witz“ der Sprache – der Einheit von Laut und Bedeutung – beim Lesen auf die Spur kommt. Das heißt: Erst wenn der Schüler versteht, was er liest, kann er richtig lesen; dann weiß er, welche Stelle im Wort auf welche Weise zu betonen ist, und er weiß auch, wann die Stimme zu senken oder zu heben ist.

Ratschläge für den schulischen Unterricht:

1. Man sollte vermeiden, das Lesen von Wörtern anhand von beigefügten Bildern zu lernen, da so



das Lesen nicht vernünftig zu lernen ist. Sieht der Schüler z.B. die Abbildung eines Kameltreibers und sagt das Wort richtig, so muss das gar nicht heißen, dass er das Wort richtig erlesen hat.

2. Wenn als Anfänger-Übung das Lesen der Wörter in Silben eine große Hilfe sein kann, so ist es ratsam, möglichst bald vermehrte gedankliche Leistungen abzufordern, um nicht beim Mechanismus des schnellen Wiedererkennens der Buchstabenfolge stehen zu bleiben. So kann man als nächsten Schritt statt Buch-la-den dem Wort eine falsche Silbe, z.B. Buch-la-lo-den beifügen, welche die Schüler herauszusortieren haben. Als weiteren Lernschritt kann man die Silben gänzlich vertauschen, so dass die Schüler aus den Silben mo-na-li-de das Wort Limonade zu rekonstruieren und dementsprechend zu lesen haben.

3. Es erschwert das Lesen-Lernen am Anfang, mit Wörtern zu üben, deren Schriftzeichen in der Aussprache nicht oder nicht eindeutig zu hören sind. Das gilt vor allem für Wörter mit Konsonantenverdopplung wie für Wörter mit den Dehnungszeichen e oder h. Diese Wörter sollte man erst dann einsetzen, wenn man den Schülern eine Erklärung dafür gegeben hat, wie die jeweilige Schreibweise zu verstehen ist.

4. Wird das Lesen von einfachen Wörtern und Sätzen von den Schülern einigermaßen beherrscht, ist es sehr ratsam, möglichst bald das Unterscheiden von betonten langen wie kurzen Vokalen zu üben, z.B. an Wortpaaren wie reden/redden, loben/lobben, Rate/Ratte etc. zu erlernen, denn dieses Unterscheidungsvermögen bringt diese Lesefertigkeit enorm voran! Denn nur so ist z.B. die doppelte Bedeutung der Wörter wir rasten sicher zu identifizieren.

5. Weil die Buchstabenschrift ihrem ganzen Konstruktionsprinzip nach darauf ausgerichtet ist, das Wort und den Satz als Ausdrucksform menschlicher Gedanken über Konkretes wie Abstraktes (z.B. Tisch oder Freundschaft) zur Anschauung zu bringen, sollte dies auch seinen Ausdruck in den entsprechenden Lese-Übungen finden: Das Lesen sollte möglichst früh in ganzen Sätzen und Geschichten geübt werden, da sich oft erst im Zusammenhang eines Satzes bzw. im Zusammenhang einer Geschichte für die Schüler herausstellt, wie das Wort richtig zu lesen ist, z.B. die Wortfolge Edelweiß und Promischweiß, mit der aktuell für eine TV-Sendung im deutschen Fernsehen geworben wird.

6. Alles, was den Schüler zum Nachdenken und „Tüfteln“ anregt, bringt das Lese-Lernen voran: So lässt sich produktiv an



Texten üben, die von rechts nach links, von oben nach unten oder umgekehrt zu lesen sind. Es lohnt sich ebenso, Texte ohne Worttrennung zu erlesen wie solche, in denen die Buchstaben auf dem Kopf stehen und Ähnliches mehr. Denn das richtige Lesen-Können bedeutet mehr als das Speichern von Wortbildern, wie es häufig an den Schulen vermittelt wird. Das kann hinreichen zum Erlesen bereits bekannter Wörter, für das richtige Lesen unbekannter Buchstabenfolgen reicht es aber nicht aus.

Fazit:
Die Differenz zwischen
gesprochener Sprache
und Schriftsprache
ist größer als vielfach
angenommen

An den bisherigen Ausführungen sollte deutlich werden, dass der deutschen Rechtschreibung zu Unrecht nachgesagt wird, dass sie – im Unterschied zu vielen Fremdsprachen – in einem großen Teil ihres Wortbestands lautgetreu geschrieben wird. Sicher sind eine Reihe von Wörtern einfacher zu schreiben als die, die aufgrund einer Rechtschreibregel eine veränderte Buchstabenfolge erfahren. Doch was hilft es einem Schüler, der die Rechtschreibregeln noch gar nicht kennt, wenn ihm der Bescheid gegeben wird, dass dieses oder jenes Wort lautgetreu zu schreiben ist, er aber schon längst mitbekommen hat, dass bei gleicher Aussprache in sehr vielen Fällen unterschiedli-

che Schreibweisen einzusetzen sind. Deshalb sieht die Welt der Rechtschreibung für einen noch unwissenden Schüler zunächst einmal sehr unübersichtlich aus:

– Er ist beim Schreiben von Wörtern und Sätzen mit der Schwierigkeit konfrontiert, dass nicht nur alle Vokale, sondern auch die meisten der gesprochenen Konsonanten zwei- oder mehrfache Schreibweisen haben, die in der Aussprache nicht zu unterscheiden sind. Also fragt er sich: Wird das Wort Wagen mit a oder nicht doch mit aa oder ah oder womöglich gar mit gg geschrieben? Wird Maschine nicht besser mit ie oder vielleicht mit ih geschrieben? Kann das Wort Lachs nicht ebenso Lax, Laks oder Lacks geschrieben werden? Und so weiter, und so fort ...

– Aufgrund des schon erwähnten Gesetzes der Assimilation ist der Schüler mit dem Problem konfrontiert, dass der r-Laut in bestimmten Konstellationen nicht zu vernehmen ist. Er wird nach langen Selbstlauten und vor Konsonanten vokalisiert, d.h. zu einem schwach lautenden a, weshalb die Wörter Pferd oder hört der Aussprache nach als Pfeat oder höat geschrieben werden.

– Auch die umgangssprachlichen Gewohnheiten sorgen dafür, dass die Schüler die gesprochenen Laute oft anders im Ohr haben, als sie gemäß den Regeln der Rechtschreibung zu verschriften sind. Das gilt insbesondere auch für die Kürze und Länge der betonten Vokale, weshalb z.B. die Wörter schon, Litter oder Tittel geschrieben werden.

– Die Schwierigkeiten bei dem Versuch, die gehörten Laute in die richtigen Buchstaben zu

übersetzen, vergrößern sich zudem, wenn man den Einfluss der Fremdwörter hinzu nimmt, die als solche von den Schülern gar nicht identifiziert werden, weil diese längst zum Bestandteil der Alltagssprache geworden sind. So erweitert sich die Skala der möglichen Laut-Buchstaben-Zuordnungen, wenn z.B. der u-Laut wie in Tour als ou, das ö wie in Amateur als eu, der ä-Laut wie in Training als ai, das stimmlose sch wie in Champagner als ch und das stimmhafte sch wie in Journalist oder Regie mit j oder g geschrieben werden müssen.

Auch diese Fehler tragen in den offiziellen Rechtschreibtests dazu bei, die Diagnose einer „Lese-Rechtschreibschwäche“ zu belegen, obwohl mehr dafür spricht, dass es „nur“ an dem nötigen Wissen und Training fehlt, um auch mit solchen Rechtschreibproblemen fertig zu werden.

Folgen für das Lern-Programm

Der Unterricht mit lese- und rechtschreibschwachen Schülern muss so angelegt sein, dass die Schüler angeregt werden, mehr

nachzudenken und sich klar zu machen, warum die jeweils vernommene Lautfolge so und nicht anders zu schreiben ist. Auf diese Weise wird der verbreiteten Gewohnheit begegnet, einen Stoff möglichst rasch „abzuarbeiten“, ohne die gedanklichen Schritte nachzuvollziehen, die zu einer bestimmten Schreibweise geführt haben. Dabei hängt es vom jeweiligen Ergebnis der Fehler-Diagnose ab, welches der folgenden Themenschwerpunkte mit Vorrang zu behandeln ist:

– Das Feld der verwechselbaren Laute ist danach zu unterscheiden, welche dieser Laute durch eine Verbesserung der Aussprache und welche durch verschiedene Übungen der Ableitung in eine Fassung gebracht werden können, in der die Unterschiede der Laute wieder deutlich vernehmbar und somit richtig zu schreiben sind.

– Da nur in der betonten Silbe eines Wortes die Regeln der Dopplung und Dehnung zur Anwendung kommen, ist als Einstieg in diesen Bereich ein gesondertes Betonungstraining vonnöten, um mit der richtigen Antwort auf die folgenden Fragen „Welche ist die betonte Silbe im Wort? Ist der betonte Vokal kurz oder lang? Welche Rechtschreibregel kommt deshalb zum Einsatz?“ das richtige Schreiben in diesem Bereich dann sicher zu beherrschen, wenn die Kenntnis der Rechtschreibregeln Schritt für Schritt vermittelt wird.

– Für den Bereich der Groß-Kleinschreibung sowie zur Unterscheidung von das und dass u.a. sind in der Regel zusätzliche grammatische Kenntnisse vonnöten, um die Rechtschreibprobleme auf diesem Feld in den Griff zu kriegen. Dazu gehören ebenso Übungen zur Deklination der Nomen und der dazugehörigen Adjektive wie zur besseren Unterscheidung der Wortarten, was die Unterscheidung der Konjunktion dass von dem Artikel bzw. Pronomen das einschließt.

